

Bundesverdienstkreuz für die Journalistin und Schriftstellerin Eleni Torossi

„Ich würde gerne mehr Zeit zum Schreiben haben“

Die Autorin Eleni Torossi ist seit Jahrzehnten im deutsch-griechischen Umfeld zu Hause. Mehr vielleicht als in ihrem Wohnort München oder ihrer Geburtsstadt Athen. Als Kosmopolitin hat sie immer versucht, zwischen den Kulturen zu vermitteln. Nicht zuletzt dafür erhielt sie vor kurzem das Bundesverdienstkreuz. Mit Eleni Torossi sprach Robert Stadler.

GZ: Sie haben gestern das Bundesverdienstkreuz erhalten? Wie haben Sie auf die Nachricht reagiert?

TOROSSI: Zuerst dachte ich, da macht jemand einen Witz mit mir! Aber das Schreiben sah so vornehm aus und da wurde mir klar, dass es echt ist. Ich habe sofort meine beiden Söhne in Athen angerufen und ihnen davon erzählt. Sie sagten nur: „Cool!“

GZ: Sie sind wegen der Diktatur nach München „geflohen“. Wie weit sind Sie noch mit Ihrer früheren Heimat verbunden?

TOROSSI: Ich bin sehr mit meiner Heimat verbunden. Vor allem in den Momenten, in denen ich mich hier fremd fühle. Obwohl ich seit 40 Jahren in Deutschland bin, und obwohl ich eine begeisterte Münchnerin bin – genauso wie eine begeisterte Athenerin –, lassen mich die Menschen manchmal spüren, dass ich eine Ausländerin bin.

„Manchmal bin ich verzweifelt“

GZ: Wo fühlen Sie sich in Griechenland am wohlsten?

TOROSSI: Ich fühle mich in Athen sehr wohl, aber ich kann nicht behaupten, dass ich nach Athen flüchte, um mich wohl zu fühlen. Ich habe ein ambivalentes Verhältnis zu beiden Heimatländern. Ich bin eine Athenerin, ich bin dort aufgewachsen und habe noch viele Freunde dort, aber manchmal bin ich aufgrund vieler Entwicklungen verzweifelt. Zum Beispiel die Korruption, die wohl niemals aufhören wird; auch die Einstellung der Menschen macht mir zu schaffen und vor allem, wie sie mit ihrer Umwelt umgehen. Im Athener Zentrum, dort wo ich aufgewachsen bin, hat sich mit den vielen Migranten viel verändert. Es erschreckt mich, dass es in Griechenland keine Strukturen für diese Menschen gibt, dass sie so verzweifelt sind und fast gezwungen sind, kriminell zu werden, um zu überleben.

GZ: Sie verfassen Bücher sowohl auf Deutsch als auch auf Griechisch. Wie kam es dazu?

TOROSSI: Ich habe mich, auch aus einer Trotzhaltung heraus, sofort sehr bemüht, Deutsch zu lernen.



Eleni Torossi mit dem bayerischen Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch (Foto: bl)

Weil ich von Anfang an Journalistin war, wurde von mir verlangt, dass ich Geschichten auf Deutsch schreibe. Ich wollte mich einfach gut auf Deutsch ausdrücken können und habe erst viel später begonnen, literarisch auf Griechisch zu schreiben. Journalistisch habe ich natürlich auf Griechisch geschrieben, aber gleichzeitig eben auch auf Deutsch Geschichten für den Kinderfunk.

GZ: In welcher Redaktion in Deutschland war das?

TOROSSI: Am Anfang war ich in der griechischen Redaktion des Bayerischen Rundfunks (BR) beschäftigt. Der BR hat schon 1964 die ersten ausländischen Programme gesendet. Ich bin dort 1971 noch während meines Studiums „eingestiegen“. Parallel hatte ich begonnen, für den Kinderfunk zu schreiben, damit die deutschen Kinder erfahren, welche Märchen die griechischen Kinder kennen. Irgendwann habe ich angefangen, meine eigenen Geschichten zu entwickeln – Geschichten über die fremden Kinder in Deutschland: Wie sie feiern, wie sie über die fremde Gesellschaft denken, wie sie sich beleidigt fühlen, wie sie wütend werden und wie sie selber Vorurteile gegen die Gesellschaft entwickeln.

Befreiung von meiner Muttersprache

GZ: Gibt es für Sie einen Unterschied in den Schreibweisen, wenn Sie Deutsch und Griechisch schreiben?

TOROSSI: Als ich angefangen habe, auf Deutsch zu schreiben, fühlte ich, trotz meiner Fehler, eine große Befreiung von meiner Muttersprache, zu der ich keine gute Beziehung hatte. Ungefähr zehn Jahre später habe ich den Versuch gestartet, auf Griechisch zu schreiben und einen literarischen Rhythmus zu finden. Inzwischen bin ich stolz, dass ich das geschafft habe. Ich übersetze nicht mehr selber, son-

dern schreibe etwas auf Griechisch, das ich dann einem Übersetzer überlasse. Andere Bücher, wie meine „Kulinarischen Geschichten“, habe ich auf Deutsch geschrieben. Auf der Buchmesse in Thessaloniki Ende Mai werde ich es vorstellen.

GZ: Wie ist das Buch entstanden?

TOROSSI: Die Geschichten habe ich jede Woche für das Radio geschrieben. Der Inhalt ist weniger kulinarisch, sondern mehr interkulturell. Es geht um Tanten, die im ganzen Mittelmeerraum verstreut sind und ihre Geschichten erzählen und alte Rezepte neu verarbeiten. Jeweils in der Kultur, in der sie leben. Sie vermischen die Kulturen und die Gastronomie, und sie finden das herrlich.

GZ: Was ist Ihnen wichtiger, das Schreiben von Büchern oder Beiträge für das Radio zu machen?

TOROSSI: Wichtiger war und ist mir eigentlich, literarische Texte zu schreiben. Ich liebe diese journalistische Arbeit, aber ich würde gerne mehr Zeit zum Schreiben haben. Ich weiß inzwischen auch, wer mich für das deutsche Verdienstkreuz empfohlen hat. Es ist ein deutscher Professor, der sehr gut Griechisch spricht. Er hat jahrelang die griechische Sendung gehört. Ich denke mit der Verleihung des Preises an mich ist auch dieses griechische Programm, das erste für griechische Gastarbeiter, prämiert worden. Denn dieses Programm endete ruhmlos im Jahre 2002, als der BR es einfach so einstellte. Viele Mitarbeiter blieben arbeitslos und niemand hat uns für diese Arbeit geehrt. Sozusagen dafür, dass wir jahrelang so viele Hörer trösten und auch beraten konnten.

GZ: Haben Sie auch literarische Texte von Deutschen übersetzt?

TOROSSI: Oft in Verbindung mit einem speziellen Vorhaben. Zum Beispiel, als ich mit dem Kulturhaus in

München 2001 zusammengearbeitet und die ganzen Schriftsteller vorgestellt habe, die nach Deutschland kamen. Da habe ich Ausschnitte ihrer Werke übersetzt. Ich habe außerdem für den Patakis-Verlag deutsche Bücher ins Griechische übersetzt. Kästner zum Beispiel.

Zentrale Werte: Akzeptanz und Toleranz

GZ: Welche Werte wollen Sie den jungen Leuten mit Ihren Kinder- und Jugendbüchern vermitteln?

TOROSSI: Ich bin viel unterwegs, mache viele Schreibwerkstätten in Schulen. Akzeptanz und Toleranz, das sind die zentralen Werte in meinen Büchern. Die Randfiguren einer Gesellschaft, und wie man sie annehmen und akzeptieren kann. Die Minderheiten zu akzeptieren und sie nicht an die Wand drücken – sie stehen sowieso an der Wand.

GZ: Haben Sie ein Lieblingsbuch von sich selbst?

TOROSSI: Es gibt „Ganze Tintenfische“, das erste Buch mit vielen kleinen Geschichten gegen Vorurteile, welches auch ein Bestseller wurde und auf der Liste der Stiftung Lesen erschien. Aber auch mein Kinderroman „Gangster, Dollars und Kojoten“ spricht über Auswanderung und Randfiguren. Nur dass in diesem Fall die Randfigur ein Deutscher ist – jemand, der nach Amerika auswandert und nach vielen Jahren zurückkehrt.

GZ: Sie sind in Athen geboren, dann nach Deutschland ausgewandert, Ihre Eltern kommen aus Kappadokien. Da stellt sich die Frage, wie Sie einen Begriff wie Heimat empfinden.

TOROSSI: Immer wenn ich in einer Klasse bin, male ich auf die Tafel eine große Landkarte und zeichne den Weg meiner Familie nach. Den Weg meines Vaters aus Kappadokien über Istanbul und Thessaloniki nach Amerika. Den Weg meiner Mutter aus Italien nach Euböa. Und natürlich meinen eigenen nach Deutschland. Die Kinder kommen dann auf 1001 Ideen und fragen sich, welche Wege ihre eigenen Familien wohl hinter sich haben. Oft machen die Lehrer das in der Folge zu einem Projekt, bei dem die Kinder ihre Eltern und Großeltern befragen und dann darüber schreiben.

GZ: Empfinden Sie sich als Kosmopolitin?

TOROSSI: Ich hatte immer eine sehr kosmopolitische Haltung. Eine bejahende Haltung sowohl für meine griechische als auch für die deutsche Kultur. Ich habe immer versucht, zwischen den Kulturen zu vermitteln. Dies war unter anderem auch die Begründung für die Preisverleihung.